Werk

Titel: Litterarische Chronik

Ort: Oppeln

Jahr: 1883

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345616960_0005|log77

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Litterarische Chronik.

I. Schulausgaben.

1. Prosateurs français à l'usage des écoles, publiés par **Velhagen et Klasing.** Bielefeld et Leipzic 1882. 31. Lieferung: *Histoire de Napoléon et de la grande armée en 1812* par Le Comte de Ségur. In Auszügen mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausgegeben von O. Schmager. Teil I. Mit einer Übersichtskarte. 208 S. kart. 1,20 M. 32. Lieferung: *Histoire de la révolution française* par Mignet. In zwei Teilen. In Auszügen mit Anm. z. S. hg. von A. Seedorf. II. Teil. 360 S. kart. 1,80 M. 33. Lieferung: *Mes récapitulations* par Jean-Nicolas Bouilly. Première époque 1774—1790. Mit Anm. hg. von Frédéric d'Hargues. 140 S. kart. 0,75 M. 34. Lieferung: *La campagne de Mayence en 1792/93.* Récit historique tiré de l'histoire de la révolution française racontée par un paysan par Erckmann-Chatrian. Im Auszuge. Mit Anm. zum Schul- und Privatgebrauch herausgegeben von K. Bandow. 218 S. kart. 1,20 M. 35. Lieferung: *Quatre-Bras et Ligny* par Thiers. Auszug aus der Histoire du Consulat et de l'Empire. Mit Anm. hg. von F. Fischer. 156 S. kart. 0,80 M. 36. Lieferung: *Waterloo* par Thiers. Auszug aus der Histoire du Consulat et de l'Empire. Mit Anm. hg. von F. Fischer. 187 S. kart. 1,00 M. 37. Lieferung: *Précis de l'histoire moderne* par J. Michelet. In Auszügen mit Anm. hg. von C. Th. Lion. II. Teil. 152 S. kart. 0,80 M.

Vgl. die Anzeigen in dieser Zeitschrift Bd. 2, S. 545—557; Bd. 3, S. 326—320: Bd. 4, S. 114—117. — Der Hg. erklärt zu Lieferung 31 in der Einleitung, dass er von vornherein vor die schwierige Aufgabe sich gestellt gesehen habe, eine Auswahl in Ségur's Histoire de Nap. etc. zu treffen: eine unverkürzte Wiedergabe hätte die für die Sammlung gezogenen Grenzen überschritten. Das heisst doch, den kaufmännischen Gesichtspunkt etwas zu scharf ins Auge fassen. War es doch früher möglich, das ganze Werk in 2 Bändchen dem Schüler in die Hand zu geben, warum also nicht jetzt auch? Und wenn die 32. Lieferung einen Band von 370 S. ergeben durfte, warum nicht auch die 31.? Wenn der Herausgeber, was wir nicht bezweifeln wollen, der Gewalt weichen musste, so hat er nun in der That das bessere Verfahren eingehalten, insofern er einzelne Bücher wenigstens vollständig gibt. Er bietet in dem vorliegenden Bändchen „einen bis auf wenige Stellen unveränderten Abdruck

des 3., 4., 5. und eines Teils des 7. Buches nach der besten Pariser Ausgabe, die 1852 bei Delaroque aîné in 16. Aufl. erschien. Das zweite Bändchen wird das 8. und 11. Buch (Napoléon in Moskau und den Rückzug über die Beresina) enthalten." (Vgl. auch diese Zeitschrift Bd. 4, S. 109 und S. 262 f.) Trotz alledem werden die beiden Bändchen nur eine Ségurchrestomathie sein. Ich will der Frage nicht näher treten, ob das Beste aus dem Werke herausgegriffen ist, und bemerke nur, dass in der Göbel'schen Bibliothek (Bändchen 50) Buch 8 und 9 ausgewählt ist, während der Hg. im zweiten Bändchen das 8. und 11. Buch zum Abdruck bringen will. Ich bedauere umsomehr, dass er uns nicht das unverkürzte Werk giebt, weil sein Verfahren bei den Anmerkungen im allgemeinen meinen Beifall hat; ich möchte nur den Vorschlag machen, dass die grammatischen Bemerkungen durch einen schlichten Hinweis auf die Gramm. erledigt würden, höchstens unter Hinzufügung eines Stichworts. So liesse sich z. B. die lange Anm. auf S. 15, 1 kurz so fassen: über den Plur. der abstrakten Substantive im Franz. vgl. . . . Das verkehrte Gleichheitszeichen erscheint noch immer, z. B. wenn „*se trouver* S. 24, 1 vor Adjektiven und Partizipien häufig = *être*" gesetzt wird: *la guerre se serait trouvée terminée* sagt entschieden mehr als *la guerre aurait été terminée*. Zu *ils ne parlaient que d'elle* S. 40, 2 findet sich bemerkt: „*d'elle* mit Bezug auf eine Sache *(guerre)* muss hier stehen, weil es nicht durch *en* ersetzt werden kann." Absicht ist, dass der Schüler sich nun fragen soll, warum kann denn nicht *en* stehen? Es ist sehr zweifelhaft, ob er sich in seiner Sorglosigkeit die Frage vorlegen wird; daher würde die Anm., wenn sie nicht überhaupt überflüssig wäre, besser die Fassung erhalten: Warum kann hier nicht *en* für *d'elle* eintreten? Es scheint mir überhaupt im allgemeinen in den Schulausgaben der französischen Schriftsteller eine Beschränkung der Anmerkungen auf das Unentbehrlichste mehr und mehr geboten; bei der Ausgabe des Ségur ist indessen das richtige Mass leidlich innegehalten.

Über das Verfahren, das in den Anmerkungen zu Mignet 2. Teil geübt wird, kann ich kein anderes Urteil gewinnen, als bei Teil 1. Wenn z. B. S. 79, 2 zu *qui lui servait d'instrument* für den Primaner die Grammatiken oder Wörterbücher über die Konstruktionen von *servir* ausgeschrieben werden, so ist das überflüssig. Dergleichen überflüssige Anmerkungen finden sich hier in ziemlicher Menge, z. B. S. 83, 2 u. 3. S. 83, 7 war zu kürzen in: „über den Acc. mit d. Inf. vgl. . . ." Anm. S. 94, 1: „*s'assurer* = *pour assurer*." Bei meiner Feindseligkeit gegen das Gleichheitszeichen setze ich hinzu: *quelle horreur!* Auch das Lexikalische könnte für den Mignetleser etwas mehr beschnitten werden. Die sachliche Erklärung ist auch in diesem 2. Teil angemessen.

33. Lieferung: Bouilly, etc. Der Hg. schreibt in der Biographie und Einleitung S. 4 f.: Es fehlt uns nicht an französischen Geschichtswerken, welche eine angemessene Lektüre für unsere Jugend sind; dagegen ist die Auswahl von Büchern, welche längere, interessante und Geist und Herz zugleich bildende Geschichten, Erzählungen und Schilderungen enthalten, im ganzen nur gering. Wir geben uns daher der Hoffnung hin, dass gerade diese Sammlung aus Bouilly eine Lücke in unserer Schullitteratur ausfüllen wird." Ich bemerke dagegen, dass es sich gegenwärtig nicht mehr darum handelt, Lücken auszufüllen, es wird vielmehr jetzt nur gelingen, entweder zu manchem Guten etwas Gutes oder zu vielem weniger oder garnicht Brauchbaren etwas ähnliches hinzuzufügen. Die Schrift Bouilly's liest sich in der That, was die Sprache anlangt, sehr gut, jedoch die Introduction p. 7—16 ist zu philosophisch gehalten, als dass sich die Jugend dafür interessieren könnte, *La plus*

vive impression de mon enfance p. 17—25 ist verführerisch, weil sie in dem Gedanken gipfelt: Je lui dois en effet ce que toujours je préférai à l'orgueil du rang, aux avantages de la richesse, au désir même de la célébrité . . . ma chère indépendance . . . *L'inscription* p. 26—33 ist für den Schülerverstand schwer verständlich. Das folgende Kapitel p. 34—39 würde angemessen sein, wieder das folgende: *Prix de vers français;* u. s. w. Der Raum der litterarischen Chronik gestattet nicht, das Werk Bouilly's nach den von dem Hg. beliebten Auslassungen, die dem Charakter der Récapitulations entsprechend angemessen erscheinen müssen, vollständig durchzugehen; ich muss zu dem Schlusse kommen: eine Schullektüre ist es nicht, wohl aber denen, die vielleicht den Namen Bouilly's als des Verfassers von *Contes à ma fille* und *Conseils à ma fille* schon haben nennen hören, als eine ansprechende Lektüre sehr zu empfehlen. Was die Anmerkungen des Herausgebers betrifft, so sind sie zum übergrossen Teil misslungen oder unzureichend. S. 7, Anm. 3: „*venir* mit reinem Infinitiv ist als Umstand des Zweckes zu fassen," soll eine grammatische Bemerkung sein, verdient aber den Namen nicht u. dgl. m. Bei der Erwähnung des Martial S. 12 und 13 hätte ich für den Schüler gern etwas über Martial und für mich die Angabe der Stelle, wo die Worte bei Martial zu finden, gesehen. Der Hg. verschmäht es überhaupt, die Stelle, wo die Worte zu finden sind, anzugeben. Vorstehendes nur als kurzer Belag für meine Behauptung; auf Verlangen bin ich bereit, sie mit vielen Einzelheiten zu begründen; ich bitte überhaupt, dies für meine Chronik, für die mir Kürze zur Pflicht gemacht ist, stets zu berücksichtigen.

Die 34. Lieferung schliesst sich an die erste an: ich bin der Ansicht des Hgs. der 33. Lieferung durchaus nicht abhold, der das Übergewicht der Lektüre von Geschichtswerken etwas beschränken möchte, dafür (empfehle ich einerseits Xavier de Maistre, Voyage autour de ma chambre etc. angelegentlich der Privatlektüre, andererseits) scheinen mir die bisher aus Erckmann-Chatrian gemachten Auszüge wohl gelungen; die Erlebnisse der einzelnen Personen, für die die Teilnahme des Lesers gewonnen wird, gewinnen hier noch durch eine lebendige Schilderung der Zeitereignisse, wie man sie in den eigentlichen Geschichtswerken nur selten findet. Die Anmerkungen sind dem Programm der Ausgaben entsprechend behandelt. Das schliesst nicht aus, dass ich über mehrere Punkte anders denke: z. B. zu „Ah! de vous dire que ça ne me coûtait rien, j'aurais tort" wird S. 14, 1 bemerkt: das vorangestellte *de vous dire* hängt ab von *j'aurais tort.* Ich möchte lieber auf Mätzner, franz. Gr.[2] S. 423 verweisen. S. 14, 3: zu *Je savais aussi, il fallait nous défendre* wird bemerkt: „es hätte genau genommen heissen müssen *il nous fallait nous défendre*"; das wäre nur fehlerhaftes Französisch gewesen. S. 14, 4: „*en* hier ohne eigentliche Beziehung." Warum nicht, da der Satz auch mit *qu'il fallait* eingeleitet wird, das *en* auf die Verteidigung beziehen? S. 14, 7: zu *mon père était là qui me tendait les bras* wird bemerkt: „eigentümlicher Gebrauch des Relativsatzes"; aber doch in der heutigen Sprache sehr beliebt, *le voilà qui arrive* u. dgl. war heranzuziehen. S. 14, 10: „gewöhnlich *c'est ma faute* (ohne *de*)". Die *Ac.* hat den Ausdruck *c'est de ma faute* nicht." Bei Erckmann-Chatrian findet sich hier die gleiche Wendung noch S. 209, 3. Das musste den Hg. zunächst darauf aufmerksam machen, dass an beiden Stellen die Wendung in verneinter Form erscheint, ferner ihn dazu veranlassen, den mit der Wahl dieser Wendung beabsichtigten Sinn zu ermitteln. S. 26: *Il n'avait pas grand' chose à faire que de nous presser* hätte eine Anmerkung verdient; sonst liessen sich aber viele streichen.

Die 35. und 36. Lieferung würde ich wegen der darin behandelten Stoffe wohl als eine brauchbare Schullektüre ansehen, wenn nicht die so sehr ins Einzelne gehende Darstellung an den Schüler Anforderungen stellte, die er nicht erfüllen kann. Er muss eine Anzahl Namen und Örtlichkeiten stets im Kopfe haben und sich die letzteren auf der Karte vor Augen halten, um den Bericht über Bewegungen der Truppen unter ihren Führern folgen zu können; bei der stückweisen Lektüre aber, wie sie in der Schule nur möglich ist, wird ihm meist der Zusammenhang mehr oder minder verloren gehen. Die Anmerkungen bieten viel überflüssige Erklärungen von Wörtern und Redensarten, die grammatischen sind teilweise zu beseitigen, insoweit sie ganz bekannte Erscheinungen erörtern, teilweise (vgl. o.) zu kürzen.

Die 37. Lieferung bietet den 2. Teil zur 28. Lieferung und enthält die Übersicht über die neuere Geschichte von 1610—1789. *Michelet* wollte mittels seines *Précis* in dem Gedächtnis der Schüler *une empreinte durable de l'histoire moderne* hinterlassen und beabsichtigte, die dramatische Einheit der drei letzten Jahrhunderte hervorzuheben, alle vermittelnden Ideen durch charakteristische Thatsachen ins Licht zu stellen. Wir haben es also nicht mit einem trockenen Geschichtsabriss zu thun, sondern mit einer vielfach anregenden, in fesselnder Sprache geschriebenen Geschichtsbetrachtung, der ausserdem grosse Objektivität und Unparteilichkeit nachzurühmen ist. Diese Vorzüge haben mich zur Bearbeitung dieses Werkes als einer für Obersekunda und Prima wohl geeigneten Lektüre bestimmt, namentlich auch insofern als es den Schüler mit dem Französich des 19. Jahrhunderts in einem guten Muster bekannt macht.

2. Sammlung französischer und englischer Schriftsteller mit deutschen Anmerkungen. Herausgegeben von **E. Pfundheller** und **G. Lücking**. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung. *Histoire de la révolution d'Angleterre* par Guizot. Erklärt von Bruno Graeser. 3. Band: *Histoire de Protectorat de Richard Cromwell.* 1. Abteilung: Buch I und II. 1883. 148 S. 8. 1,50 M.

Vgl. die Rezension von A. Haase im 2. Bd. dieser Zeitschr. S. 398 bis 406 und meine Bemerkung im 1. Bd. S. 269 f. Zu einer Schullektüre würde sich der erste Band (Geschichte Karls I., in 2 Abteilungen) oder der zweite (Geschichte der englischen Republik und Cromwell's, ebenfalls in 2 Abteilungen), als inhaltlich bedeutsamer noch eher eignen als dieser, obgleich hier die in jener Rezension gerügten Fehler vermieden sind, grammatische Anmerkungen finden sich zum Glück nur spärlich, der auf S. 40, 62 zu *il ne reconnaissait de pouvoir légitime que celui de Charles Stuart:* „*de pouvoir légitime* hängt von *ne* ab" wird in dieser Fassung beiläufig wohl nicht jeder beipflichten. (Vgl. Mätzner, fr. Gr. S. 381.) Als Privatlektüre mag man, wenn gerade der betreffende Zeitabschnitt in der Geschichtsstunde behandelt wird, die Ausgabe dem Schüler wohl empfehlen, auch des guten Stiles wegen vielleicht zur Anlage einer Sammlung mustergiltiger Redensarten, die sich im französichen Aufsatze verwerten lassen.

3. Weidmann'sche Sammlung. *Le philosophe sans le savoir. Comédie* en cinq actes et en prose par Sedaine. Erklärt von M. Gisi. 1893. 90 S. 0,00 M.

Der Hg. hat, wie das Vorwort angibt, eingehende Nachforschungen über Sedaine's Leben und Werke angestellt und deren Resultate in einer besonderen Schrift „*Sedaine,* sein Leben und seine Werke, mit besonderer

Beziehung auf den *Philosophe sans le savoir,* Berlin 1883, Weidmann'sche Buchh." niedergelegt, daher enthält die Einleitung S. 4—9 nur kurze übersichtliche Angaben, welche jedoch für Einführung in die Lektüre des bürgerlichen Schauspiels — als solches möchte der Hg. das Stück bezeichnen — ausreichend sind. Die Anmerkungen sind im allgemeinen angemessen und sorgfältig, nur wenige sind überflüssig; nicht recht gefallen wollen mir die grammatischen, wenn sie sich im Anschluss an Lücking in dessen gelehrte, dem Schüler unverständliche Ausdrucksweise einwickeln; es giebt das ihnen übrigens an Stellen, wo sie sonst vielleicht entbehrlich wären, einen besonderen Reiz. Das Stück empfiehlt sich für eine gelegentliche Lektüre in der Schule nach Inhalt und Form, in ersterer Beziehung mehr als Scribe's Le verre d'eau.

4. Weidmann'sche Sammlung. Ausgewählte Lustspiele von Molière. 2. Band: *Le Tartufe.* Erklärt von **H. Fritsche.** 1883. 176 S.

Fritsche hat uns damit eine wissenschaftliche, gelehrte Ausgabe des Tartufe geliefert, er durfte seine Ausgabe um so eher so fassen, weil die Lektüre des Tartufe in der Schule gemeiniglich nicht gestattet wird; er ist zwar bisher trotzdem noch vielfach gelesen worden, und es haben sich auch viele Stimmen für dessen Verwendung als Schullektüre gefunden; dass aber eine solche nicht ganz ohne Bedenken, wer wollte es leugnen? Ich stelle die Frage dagegen: ist sie nicht in gleicher Weise für den bedenklich, der eben mit dem Zeugnis der Reife ausgestattet die Schule verlassen hat? Aber für diesen trägt die Schule kein Verantwortung. Eine Schulausgabe ist Fritsche's Bearbeitung des Stückes entschieden nicht, auch nicht eine solche, die eine glatte Lektüre erleichtert und fördert, eher eine solche, die durch ihre wissenschaftlichen Zuthaten nach jeder Richtung hin zu eingehendem Studium auffordert, einem Studium, dass zu einem ungestörten Genusse des Molière'schen Meisterwerkes nur den kommen lässt, der in ernster, angestrengtester Arbeit seine Befriedigung findet. Die Molièrekenner werden dem Hg. für seine sorgfältigen in der Ausgabe niedergelegten Forschungen nur Dank wissen, ich möchte nur die Schüler auch nach dieser Richtung hin vor Überbürdung schützen. Die Beurteilung im einzelnen muss ich anderen überlassen, schon deshalb, weil ich es hier nur mit Schulausgaben zu thun habe.

5. *Choix des Lettres sur l'histoire de France* par Augustin Thierry. Mit Anmerkungen herausgegeben von **Erwin Walther.** Erlangen, Andreas Deichert. 1883. 71 S. kl. 8. 0,65 M.

Zweierlei hat den Hg., wie das Vorwort angibt, zur Bearbeitung des Werkes veranlasst, erstens der Umstand, dass eine Schulausgabe davon noch nicht existiert (warum nicht „vorhanden ist"), sodann die Hoffnung, damit den Gymnasien und Realschulen einen Dienst zu leisten. Das erste ist heutzutage keine Empfehlung mehr, einige sind wenigstens geneigt, das eher in das Gegenteil umschlagen zu lassen; in Bezug auf das zweite haben wir zu untersuchen, ob es wirklich geschehen. Zunächst hätte wohl die Hinzufügung einiger einleitender Worte über die Person und und die Werke des Schriftstellers zur Einführung in die Lektüre der Lettres, ferner über das bei der Auswahl daraus beobachtete Verfahren und eine kurze Angabe über die Ausgabe, die dem Texte zu Grunde liegt, nicht geschadet. Der erste Brief ist überschrieben: *Sur le besoin d'une Histoire de France, et le principal défaut de celles qui existent,* schwerlich ein Thema, das einen deutschen Schüler interessieren kann; ebenso ist es mit dem zweiten: *Sur la fausse couleur donnée aux premiers*

temps de l'histoire de France, et la fausseté de la méthode suivie par les historiens modernes. Eher könnte inhaltlich der dritte Brief gefallen: *Sur le caractère des Franks, des Burgondes et des Visigoths,* wiederum nicht der vierte: *Sur la véritable époque de l'établissement de la monarchie,* wohl aber der fünfte: *Sur le démenbrement de l'empire de Charles le Grand.* So bliebe schon danach nicht allzuviel übrig, es kommt dazu, dass sämtliche Themata mit einem grossen Aufwande allgemeiner Betrachtungen erörtert sind und ihre Behandlung häufig durch längere Anführungen von Schriftstellern, deren altertümliche Sprache dem Schüler unverständlich ist, unterbrochen wird. Darum halten wir die Lettres, die wir teilweise übrigens mit Interesse gelesen haben, — die in denselben aufgestellten Behauptungen mögen vielfach anfechtbar sein — für zur Schullektüre gänzlich unbrauchbar. Die Anmerkungen sind elementare grammatischer (jeder Grammatik zu entnehmen) oder synonymischer *(péril, danger, risque espoir, espérance)* oder etymologischer Art *(contraster:* contra stare) *jusque:* de usque; *avec, avecque* und *avecques* von apud hoc); dabei finden sich vielfach Hinweise auf das Lateinische (wie sie vielleicht hin und wieder bei gegebener Veranlassung im Unterricht gestattet sein mögen; und überhaupt ein Herbeiziehen von allem Möglichen, das nicht zur Sache gehört. Mit einem Wort: Ohne die Anmerkungen könnten die Lettres noch eher Anklang finden, als mit denselben.

6. Bossuet, *Sermons choisis.* Texte revu sur les manuscrits de la bibliothèque nationale, publié avec une introduction, des notices, des notes et un choix de variantes par **Alfred Rébelliau.** Paris, Librairie Hachette et Cie, 79 Boulevard Saint-Germain. 1882. Format pétit in-16. XVIII et 518 p. geb. 3 Fr.

Eine Ausgabe, die uns ihrer ganzen Einrichtung nach wohl geeignet scheint, eine Bekanntschaft mit den Sermons Bossuet's zu vermitteln; etwas weiteres bezweckt sie auch nicht, da sie ein livre classique d. h. ein Schulbuch sein will. Sie enthält vollständige Predigten und Auszüge aus Predigten, es ist durch das dabei beobachtete Verfahren in der That ermöglicht, die Entwickelung der Beredsamkeit Bossuet's vom Anfange bis zum Ende seiner Laufbahn zu verfolgen. Leider gestattet schon die Zeit nicht, ein so umfangreiches Werk wie das vorliegende in einen Kanon der französischen Schullektüre aufzunehmen, so viel ansprechendes es auch bietet, es müssten ferner einzelne Stellen, die ein spezifisch katholisches Gepräge tragen, für die Lektüre in einer protestantischen Anstalt ausgemerzt werden, wenn man nicht Gefahr laufen will, den Eindruck einer ganzen Rede durch solche Stellen wesentlich abzuschwächen. (Vgl. H. Fritsche in Bd. I. der Zeitschr. S. 440.) Die sprachlichen Anmerkungen machen in angemessener Weise auf den Unterschied der Sprache Bossuet's von der heutigen aufmerksam, eine für Deutsche bestimmte Ausgabe würde darin allerdings wohl noch etwas weiter gehen müssen; auf den Inhalt näher einzugehen, fehlt es hier an Raum. Es sei auf die Sermons als auf eine Quelle, aus der u. a. für eine Sammlung von Reden geschöpft werden könnte, besonders aufmerksam gemacht; zugleich auf die in demselben Verlage erschienene Ausgabe (Classiques français, format pétit in-16 von *Pascal:* Fragments (Jourdain, 75c.), die sich vielleicht eher für deutschen Schulgebrauch eignen möchte (gesehen habe ich sie nicht); die geschmackvoll gearbeitete Ausgabe der Sermons hat bei mir ein günstiges Vorurteil für die betreffenden Ausgaben erweckt.

7. *Histoire romaine.* In Auszügen nach E. Maréchal, *Histoire romaine depuis la fondation de Rome jusqu'à l'invasion des barbares.* Mit erklärenden Anmerkungen zum Schul- und Privatgebrauch herausgegeben von **C. Th. Lion.** Leipzig, Baumgärtner's Buchhandlung. 1883. VI. u. 461 S. geb. 3 M.

Folgende Erwägungen haben mich zur Herausgabe dieses Buches bestimmt. Die geschichtliche Lektüre nimmt ihrer Natur nach eine vorwiegende Stellung auf den Gymnasien und Realgymnasien ein, demgemäss verlangen auch die Lehrpläne vom 31. März 1882, dass neben den Dichtungen der klassischen Periode vorzugsweise die historische und beschreibende Prosa berücksichtigt werden; die Erklärung der historischen Schriften soll, den geschichtlichen Unterricht ergänzend, eine nähere Bekanntschaft mit den Begebenheiten und staatlichen Einrichtungen vermitteln. Nun hat man gefordert, dass die französische Lektüre insbesondere die französische Geschichte, nationalfranzösische Stoffe berücksichtige, und schliesst deshalb mit Recht Behandlungen der deutschen Geschichte durch Franzosen oder Deutschfranzosen aus, mit Unrecht jedoch, wie mir scheinen will, die der alten Geschichte. So hat man ja auch gern zu Rollin und Montesquieu gegriffen; ersterer erscheint mir heutzutage ein Missgriff, da man von vornherein annehmen kann, dass es den Franzosen an guten Behandlungen der alten Geschichte, mag man zunächst darunter Leitfäden oder mehr oder minder ausführliche Geschichtsbücher verstehen, nicht fehlt; Montesquieu jedoch, der durch seine Behandlung der Geschichte vorbildlich gewirkt hat, behauptet mit Recht seine Stelle. Es wäre wiederum verfehlt und nicht im Sinne der Lehrpläne gehandelt, wollte man einen neuen trockenen Geschichtsabriss der Schule als französische Lektüre aufdrängen, das hiesse die Sprachstunde ganz in den Dienst der Geschichte stellen, es würde kaum derselbe Stoff geboten, wie er in den Geschichtstunden bei dem gegen früher so bedeutend vergrösserten Unterrichtsstoff leider nur geboten werden kann, von einer Ergänzung würde dabei nicht die Rede sein. Daher würde nur eine lebensvolle, auf Grund der neueren Forschungen beruhende, in sprachlich abgerundeter Form auftretende Darstellung der alten Geschichte unserer Absicht wie der der Lehrpläne entsprechen. Als besonders bedeutsam erscheint es mir, da es doch, wenn auch nicht lediglich, Aufgabe der Schule ist, mit dem Französisch des XIX. Jahrh. bekannt zu machen, wenigstens die Prosaschriftsteller, soweit es angeht, so zu wählen, dass sich das Französisch der Gegenwart in seinen besseren Erzeugnissen daraus erlernen lässt; also neben dem Jahrhundert Ludwig's XIV. und Voltaire, dessen Stil noch nicht veraltet ist, muss den Schriftstellern des XIX. Jahrhunderts, falls sie sonst den Ansprüchen an Schullektüre genügen, eine Stelle eingeräumt werden. Der Hist. rom. von Maréchal kann ich jene oben erwähnten Eigenschaften nachrühmen; die Bearbeitung, die die römische Geschichte von der Erbauung Roms bis zur Völkerwanderung (Tod des Theodosius 395) führt, konnte und musste einige Kapitel des Werkes ausscheiden, worüber das Vorwort Rechenschaft ablegt, die Anmerkungen, auf den Standpunkt der Sekunda berechnet, beschränken sich auf ein kleinstes Mass. Somit halte ich das Werk namentlich dann, wenn gleichzeitig in den Geschichtsstunden die römische Geschichte behandelt wird, für eine recht geeignete Klassenlektüre, selbstverständlich empfiehlt es sich nach Inhalt und Form auch als Privatlektüre. Jeder Schüler, der sich für römische Geschichte interessiert, wird es mit Vergnügen lesen; dass es in der Klasse mit lebendiger Teilnahme gelesen wird, habe ich selbst schon erprobt.

8. *Le coureur des bois* par Gabriel Ferry. Für den Schul- und Privatgebrauch eingerichtet und erklärt von **Heinrich Loewe**. Leipzig, Baumgärtner's Buchhandlung. 1883. VI u. 426 S. geb. 270 M.

Der Kanon für die französischen Lektüre auf Gymnasien und Realgymnasien ist zwar noch nicht abgeschlossen und lässt wohl noch manche Parallelglieder zu, für die Oberrealschule und die höhere Mädchenschule sind zudem noch andere Gesichtspunkte bei der Auswahl der Schriftwerke in Betracht zu ziehen, indessen kann ich für keine der genannten Schulen das Buch als Klassenlektüre zu empfehlen, denn „eine Jugendschrift im besten Sinne des Wortes" kann ich darin nicht erkennen. Dass dieselbe den jugendlichen Leser spannt und anregt, gebe ich bereitwillig zu, aber sie thut es mehr als gut ist, insofern das romanhafte Element darin zu stark vorwiegt; zu einer solchen Überreizung darf die Klassenlektüre, die doch ein genaues Eingehen auf Inhalt und Form verlangt, die Hand nicht bieten, dagegen glaube ich, dass dem Schüler in gleicher Weise, wie ihm der Waldläufer in deutscher Bearbeitung unbedenklich in die Hand gegeben werden kann, auch *Le coureur des bois* als eine fesselnde Lektüre anempfohlen werden kann; nachdem er vielleicht schon eine deutsche Bearbeitung gelesen, wird er — darin stimme ich mit dem Hg. vollständig überein — dem Originalwerk nur um so grösseres Interesse entgegenbringen. Es empfiehlt sich daher das Buch sehr als passendes Weihnachts- oder Geburtstagsgeschenk; wir gönnen ihm für diesen Zweck eine recht weite Verbreitung. Dass der Hg. den in der Hachette'schen Ausgabe ziemlich 1000 Seiten starken Roman gekürzt hat, um ihm in Deutschland Boden zu schaffen, ist ihm nicht zu verübeln, Lücken sind bei der Lektüre nicht zu merken. Die Anmerkungen berücksichtigen fast nur Lexikalisches, ein für das vorliegende Werk wohl zu billigendes Verfahren, und im allgemeinen in angemessener Weise, wenn auch gegen manches als unzweckmässig formuliert, gegen anderes als irrig Einwand zu erheben ist; z. B. S. 125, 6 zu *il dormit du sommeil du soldat:* „Beachte den Teilungsartikel, wie er sich früher auch noch im Deutschen fand, z. B. 2. Mos. 16; 5. Mos. 1." Meint Herr Loewe damit 2. Mos. 16, 20: Sie sammelten desselben alle Morgen; und 5. Mos. 1, 27 f.: Da besahen sie es, und nahmen der Früchte des Landes mit sich . . .? Es heisst eigentlich etwas viel von dem Leser verlangen, wenn er sich die beiden langen Kapitel daraufhin durchlesen soll, um schliesslich Stellen zu finden, die mit *dormir d'un sommeil profond* garnichts zu thun haben. Warum zieht Herr Loewe in solchem Falle nicht lieber gute Grammatiken zu Rate? Vgl. Mätzner, fr. Gr.[2] S. 364 und Lücking, Französische Schulgrammatik § 418, Anm. 1 (vgl. § 177, Anm. 1). Die Korrektur der Druckbogen hätte entschieden sorgfältiger von dem Hg. behandelt werden müssen, doch sind die Druckfehler meist derart, dass sie auch der jugendliche Leser, der sich immer freut, wenn er einen Fehler aufgefunden hat, leicht verbessern kann.

9. **Bibliothèque française** à l'usage de la jeunesse avec des notes allemandes et questionnaires. Preis pro Band eleg. geb. 60 Pf., pro Doppelband 90 Pf. Leipzig, Baumgärtner's Buchh.

Diese Bibliothek umfasst bis jetzt 37 Nummern, von denen 11/12; *Trois mois sous la neige.* Par J. J. Porchat, 13/14: *Les colons du rivage* von demselben Verf., 24/25: *L'histoire de l'oncle Tom,* par H. Beecher-Stowe, 26/27: *Rosa,* par Mme de Pressensé. *Ière partie,* 28/29 desselben Werkes *IIe partie,* 30/31, 32/33 *Augustin* und 34/35, 36/37 *La maison blanche* von derselben Verfasserin Doppelbände sind.

34/35, 36/37 sind von mir selbst bearbeitet. Die Einrichtung der Ausgaben ist folgende: Unbekanntere Wörter, auch wohl einzelne Redewendungen werden unter dem Texte verdeutscht (es kommen durchschnittlich 4—6 derartige Angaben auf die Seite im Sechzehntelformat), um ein zeitraubendes Nachschlagen im Wörterbuch zu ersparen und zu einer guten Übersetzung in's Deutsche anzuleiten; es bleiben aber immer noch genug Wörter für den des Wortschatzes noch nicht recht kundigen zum Nachschlagen übrig, d. h. solche, die durch das Aufschreiben, vielleicht wiederholte Aufschreiben fest eingeprägt werden sollen. An jedes Kapitel schliessen sich numerierte Fragen über dessen Inhalt, auf welche mit denselben Zahlen im Texte der Kapitel verwiesen wird, damit der Leser einen Anhalt für deren Beantwortung findet. Die Fragen schliessen sich meist eng an den Text an, sind aber mitunter auch freier gehalten, so dass eine rein äusserliche Beantwortung ausgeschlossen ist. Die *Questionnaires* sollen demnach vor allem dem mündlichen Gebrauch der Sprache dienen, können aber auch gut zu schriftlichen Übungen verwandt werden; selbstverständlich lassen sie sich auch überschlagen. An wen wendet sich diese Bibliothek? Nach Form und Inhalt an die Jugend, es sind Jugendschriften, die mir allerdings nur zum Teil bekannt sind. No. 11/12 war mir schon vor Jahren zunächst durch seinen Titel, dann bei der Kenntnisnahme auch durch seinen Inhalt ansprechend. No. 7 und 16 habe ich neuerdings gelesen: es sind anspruchslose, dabei doch fesselnde Erzählungen. Die Schriften der Mme E. de Pressensé glaube ich in der That Jugendschriften im besten Sinne des Wortes nennen zu können. *La maison blanche* zeichnet mit sicherer Hand verschiedene stark ausgeprägte Charaktere, die in ihren Erlebnissen und in ihrer Handlungsweise uns sittliche Wahrheiten zur Erkenntnis bringen, ohne dass die Verfasserin dabei in den leidigen Fehler des Moralisierens verfiele; ich halte deshalb auch diese Schrift sowie die übrigen derselben Verfasserin, von denen ich selbst jetzt noch *Deux ans au lycée* und *Petite mère* bearbeitet habe, für zur Klassenlektüre in höheren Töchterschulen wohl geeignet und sonst im allgemeinen der Jugend empfehlenswert (auch mit Rücksicht auf die Übungen, die mit den Questionnaires angestellt werden können), vielleicht wird auch mancher andere ebenso wie ich, der ich mit Vergnügen der Arbeit an den bezeichneten Schriften obgelegen habe und noch immer gern einmal auch eine Jugendschrift lese, daran Befriedigung finden.

Naeh Abschluss der vorstehenden Chronik gehen mir noch drei Werke zu:

10. *Histoire de la révolution d'Angleterre* par Guizot. Erklärt von **Bruno Graeser** (Emden). Dritter Band: Histoire de Richard Comwell et du rétablissement des Stuarts. Zweite Abteilung: Buch III und IV. Berlin, Weidmann'sche Buchh. 1883. 163 S. Mk. 1,50.

Die Fortsetzung des unter 2. angezeigten Werkes, die zu weiteren allgemeinen Bemerkungen keinen Anlass gibt. S. 17, 13 zu *Lenthall, qui ne voulait pas de la retraite de Monk dont il entrevoyait la destinée future* finden wir bemerkt: „*ne pas vouloir de qc.* etwas nicht haben wollen." Damit ist das Genitivverhältnis nicht erklärt, zudem ist die Übersetzung nicht treffend, besser wäre: von einer Sache nichts wissen wollen.

11. *Fables de J. de La Fontaine.* Erklärt von **E. O. Lubarsch.** (Königshütte O.-S.) Vierter Teil. Buch X—XII nebst Philémon et Baucis. Ebendaselbst. 1883. 200 S. Mk. 2,25.

Vgl. diese Zeitschr. IV, S. 111 f. S. 260.

12. *James Watt.* Biographie lue en séance publique de l'Académie des Sciences par **François Arago.** Erklärt von F. J. Wershofen (Brieg.). Ebendaselbst. 1883. 116 S. Mk. 1,20.

Meine Ansicht über die Lektüre des vorstehenden Éloge habe ich ausführlich in Band I dieser Zeitschr. S. 108 f. niedergelegt und halte sie auch heute noch nach allen Seiten hin aufrecht; ich kann daher dem ersten Satze des Vorworts: „Aragos meisterhafte Biographie von James Watt eignet sich vortrefflich zur Lektüre in den oberen Klassen der Realanstalten" nicht unbedingt beistimmen, sondern nur dann, wenn auch der Lehrer des Stoffes vollkommen mächtig ist. Allerdings soll, wie der Hg. bemerkt, nach den Lehrplänen vom 31. März 1882 die fremdsprachliche Lektüre sich auch auf mustergiltige Abhandlungen aus dem Bereiche der exakten Wissenschaften erstrecken, doch ist diese Bestimmung nur für die Ober-Realschulen gestroffen, nicht für die Realgymnasien: die letzteren haben bei der geringen Stundenzahl keine Zeit dafür übrig. Wenn der Hg. meint, dass bisher keine Schulausgabe bestand, die die Schwierigkeiten des Éloge genügend erläuterte, so habe ich darauf hin nochmals die Werner'sche Ausgabe geprüft und muss danach die Behauptung des Herausgebers bestreiten. Andererseits aber, wenn ihm auch leidlich vorgearbeitet war, erkenne ich gern die bedeutenden Vorzüge seiner Bearbeitung nach jeder Richtung hin an: sie ist entschieden gut gelungen, ich vermisse eben nur die Namensnennung der Werner'schen Ausgabe. Zu dem Ausrufe *Heureuse la nation dont l'histoire est ennuyeuse!* (Zeile 4 des Éloge) hätte er uns wenigstens den betr. Philosophen (Montesquieu) nennen sollen, wenn er uns nicht einen genauen Nachweis der Stelle bieten konnte. Die Stelle nachzuweisen halte ich aber für Pflicht des Herausgebers. S. 10 findet sich bei Wershofen ebenso wie bei Werner im Text *le parti vainqueur, comme c'était (j'allais ajouter, comme c'est encore l'usage dans les discordes civiles), ne trouva pas . .* statt *le parti vainqueur, comme c'était (j'allais ajouter, comme c'est encore) l'usage dans les discordes civiles, ne trouva pas . . .* ein Fehler, der sich vermutlich in der Ausgabe fand, die zum Abdruck benutzt wurde, der aber von beiden Herausgebern hätte verbessert werden sollen. S. 19: *l'accostaient* ist falsch abgebrochen. Die Ausgabe Wershofens empfiehlt sich noch besonders durch die Zugabe von 4 Abbildungen in Holzschnitt, die das Verständnis der Auseinandersetzungen über die Dampfmaschine u. s. w wesentlich erleichtern.

C. Th. Lion.

II. Schulbücher.

Ricard, Anselme, Professeur, Manuel d'exercices de style et de compositions littéraires. Prague, G. Neugebauer, 1883. 8°. 80 S.

Während für gewisse Zweige des französischen Unterrichts Hilfsmittel auf Hilfsmittel erscheinen, blieben andere bis jetzt spärlich berücksichtigt. Der methodischen Einführung in die Sprache wird im allgemeinen viel mehr schriftstellerische Arbeit gewidmet als der höheren Ausbildung in derselben. Am Ende ganz natürlich, entsprechend der Zahl der Interessenten. Andrerseits bleibt aber doch zumBeispiel Stilschreiben eines der natürlichen und eigentlichen Ziele der Spracherlernung. Sollte nicht, um zu dieser schwierigen Kunst zu führen, bessere methodische

Anleitung möglich sein, als sie bis jetzt zur Verfügung steht? Das heisst wirkliche geistige Anleitung, nicht mechanische Abrichtung. Geschehen ist seither aber nur ganz Vereinzeltes, und dieses Vereinzelte meist nicht sehr glücklich. Wir haben das kleine Heft von Mensch, das Buch von Marelle, neuerdings eine Arbeit von Wilcke, und dazu kommt nun noch das Manuel von Ricard. Mensch gibt ganz schlichten Stoff. Wilcke versucht ein wirkliches System der Composition, die beiden Franzosen sind interessant, ob auch didaktisch wohl fundamentiert? Doch wir haben es hier ja nur mit Ricard zu tun. Um von seiner Schrift nicht mit Unrecht enttäuscht zu werden, muss man ihre unmittelbare Bestimmung ins Auge fassen. Nicht etwa für erwachsene Schüler höherer Lehranstalten soll sie verfasst sein, sondern für die Hand der professeurs de français und dann andrerseits der candidats à l'examen de la langue française. An ganz specifische ländliche oder örtliche Verhältnisse ist nach dem ganzen Tenor der Vorrede dabei gedacht. Dass das kleine Buch innerhalb dieser oder ähnlicher gut gebraucht werden könne, ist gewiss nicht anzufechten. Doch scheint man zugleich viel weiteren Kreisen einen Dienst damit leisten zu wollen. So muss auch von freierem Gesichtspunkte aus ein Votum abgegeben werden dürfen. Was das Büchlein bietet, sind erstlich gewisse kurze Anweisungen über Wesen und Bedingungen von sieben Arten von Aufsätzen, nämlich Descriptions, Comparaisons, Caractères, Dialogues, Allégories, Sujets littéraires et historiques, und Pensées de morale et de littérature; dann zu jeder Gattung einige Entwürfe, in blossen Andeutungen oder etlicher Ausführung, ausserdem und namentlich eine grosse Menge blosser Themata: allein unter Gattung VII wird die Anzahl von 536 Nummern erreicht! Wer als Lehrer sich manch liebes mal den Kopf zerbrochen hat, um auch nur einige neue und wirklich angemessene Aufsatzthemata für seine erwachsenen Zöglinge zu finden, der mag hier beschämt staunen vor der Fülle des sich Entgegendrängenden. Aber es ist denn doch auch sehr unbefangen zusammengerafft, um eben Fülle zu geben. Ein oder das andere Thema figuriert auch wohl zweimal in derselben Serie (siehe p. 61, 174 und p. 62, 216!) Dass irgendwo etwas wie eine bestimmte Reifestufe vorgestellt werde, ist nicht zu ersehen. Wer solche Sammlungen veröffentlicht, von dem dürfte man in dieser Hinsicht doch wohl etwas mehr Arrangement des Materials erwarten. Welchen Zöglingen oder Prüflingen gebühren denn Aufsatzthemata wie Méfiez-vous du jour où Voltaire sera en hausse chez un peuple, l'esprit national y sera en baisse; oder: La beauté d'une femme sans pudeur est comme un collier d'or au cou d'un animal immonde; oder: Pourquoi Molière avait-il l'air triste et mélancolique?; oder: Le son du tambour dissipe les pensées; c'est par cela même que cet instrument est éminemment militaire; oder: En s'approchant des grands hommes, on s'étonne de les trouver si petits; oder: Les âmes sensibles ont plus d'existence que les autres (VII, 235. 274. 339. 356. 452. 473)? Und diese hocheleganten Themata bewegen sich ganz unbefangen in der Gesellschaft von so schlicht ehrsamen, wie Festina lente, Respect à la vieillesse, L'Amour de la Patrie, L'Union c'est la Force. Eins ist aber eben charakteristisch bei diesen französischen Kompositionsthemen: dass der Schreibende Ideen bereits besitze oder mit Leichtigkeit produziere, in jedem Augenblicke über jedes Thema, selbst ein überreifes, das setzen sie voraus. Wir, auf unseren preussischen Lehranstalten insbesondere, sind jetzt so ziemlich beim entgegengesetzten Extrem angekommen: wir wollen kaum mehr irgend etwas in dem Lernenden selbst voraussetzen, es soll nur Konsequenz gezogen werden aus dem fürsorglich vor ihn Gelegten oder planmässig in ihn Hineingearbeiteten. Dem Verfasser unseres Manuel

erscheint die objektive Korrektheit des Inhalts verhältnismässig gleichgültig, auf die geistige Bewegung des Individuums kommt es an. Sollen wir darüber wirklich nur die Achseln zucken? Ich meine es nicht. Jene Differenz ist ja eine national charakteristische. Aber schauen wir doch zuweilen aufmerksam über den Zaun des Nachbars, der seinen Garten auf seine Weise baut; Beobachtung des Fremden vermag immer ein Korrektiv für die eigene Kultur zu ergeben. Dass diese Bemerkung nicht etwa übermässige Wertschätzung der hier in Rede stehenden kleinen Arbeit einschliessen soll, ist nach dem Vorherigen deutlich. In ihr sind die theoretischen Anweisungen nur knapp, allgemein, und gehen sogleich sehr in die Höhe, die Aufgaben sind eben ungleichartig zusammengestellt und das Dazwischenliegende, die Erörterung der eigentlichen Kunstmittel, darf man wesentlich vermissen. Freilich hat der Autor ja diese nicht ausdrücklich versprochen. Jedenfalls aber bleibt hier das Feld noch recht frei für fernere Bemühungen! Praktisch am wertvollsten erscheint mir hier noch die Warnungstafel auf S. 6: „.. il faut que, dans les commencements, toute composition se compose de phrases courtes. On évitera les relatifs et les conjonctions. Le candidat n'emploiera que peu d' adjectifs. Il fuira les très, les car, les mais, les si. Il se servira des mots propres. Il commencera ses phrases par des substantifs sujets. Il coupera les longues périodes par des points." Darin steckt in der That für den deutschen Anfänger im französischen Stil gewissermassen ein Regelcanon in nuce, der nicht zu verachten ist.

W. MÜNCH.

III. Schulgrammatiken.

Ph. Plattner, 1. Französische Schulgrammatik. 322 S. 2. Übungsbuch zur französischen Schulgrammatik. 211 S. Karlsruhe, J. Bielefeld's Verlag. 1883.

(Fortsetzung.)

Die Hauptkonjugationen. § 48—67, p. 38—58. — Vieles oder das meiste, was P. von der Formenbildung der zwei Hauptkonjugationen sagt, passt auch auf die drei „abgezweigten" (archaischen) Konjugationen. Es zeigt sich hierbei der Nachteil, dass auf diese Weise nicht deutlich genug hervortreten kann, welche Endungen in allen 4, resp. 5 Konjugationen konstant (im Plur. des Präs. Ind. u. Imper., im Präs. Konj., im Impf. Ind., im Part. Präs. und Gerundium), welche Endungen dagegen in allen Konjugationen verschieden oder in einigen verschieden, aber in andern gleich sind (im Präs. Ind. Sg. *-e, -es, -e* in der 1. Konjug. neben *-s, -s, -t* in allen andern Konjugationen u. s. w.), ferner wie die Endungen der meisten übrigen Formen in allen Konjugationen eigentlich identisch sind — abgesehen von dem Charaktervokal (meistens = Ableitungsvokal im Lateinischen), der im historischen Perfektum *-a, -i, -u* sein kann, aber bei den „starken" Verben fehlt: vgl. *nous aimâ-mes, nous finî-mes, nous partî-mes, nous vendî-mes, nous reçû-mes, nous vîn-mes.* Für einen Schüler, der Lateinisch versteht, ist es sogar notwendig zu wissen, in welchen Konjugationen der französische Charaktervokal eigentlich zum Stamme gehört. Auch kann er sehr wohl erfahren, dass *e muet* im Sg. Präs. Ind. der 1. Konjugation ein Überbleibsel des lateinischen Ableitungsvokales *a* ist *(amas = tu aimes)*, da er ja im Unterricht so viele französische Wörter mit *e = a* in den entsprechenden lateinischen Wörtern finden muss z. B. *portam = porte, maire = mer* u. a.)

Die Bildung des Präs. Fut. (Fut. I) und des Impf. Fut. (Condit. I) hat P. richtig erklärt: Inf. mit Präs. und Impf. von *avoir* mit Weglassung der Silbe *av.* Bei den Verben auf *-er* und *-ir* ist diese Thatsache leicht zu erkennen, jedoch nicht bei den Verben auf *-oir* und *-re.* Bei diesen bedarf die Futurbildung einer näheren Erklärung; das stumme *e* der Infinitivendung *-re* fällt, wie gewöhnlich vor Vokalen, fort, das *oi* der Infinitivendung *-oir* ist latein. *ē (debēre = devoir),* das, weil unbetont, den Lautgesetzen gemäss ausgestossen werden musste *(je devrai = debĕre habeo).* Diese Erklärung fehlt, wie billig, in dem § 49, der von der Formenbildung der zwei Hauptkonjugationen handeln soll, aber ist später (p. 61) im allgemeinen sachgemäss gegeben. Leider geht durch die Trennung der Zusammenhang und die Übersichtlichkeit in dieser Frage verloren. Besonders auffällig erscheint es, dass die Gleichheit der Bildung der meisten Formen in der Hauptkonjugation auf *-ir (finir)* und in der archaischen Konjugation auf *-ir (partir)* zu wenig betont wird. Es muss deutlich gesagt werden, dass beide Konjugationsarten ihrem Ursprunge nach und auch noch jetzt in den meisten Formen identisch sind, dass die archaische Konjugation auf *-ir* den reinen einfachen Stamm immer und die herrschende Konjugation auf *-ir* den mit der Silbe *-iss-* (lat *-isc-*) erweiterten Stamm nur im ganzen Präsens (ausgen. Infin.) und im Impf. Ind. anwendet. Gerade bei dieser Konjugation zeigt sich in Plattner's Grammatik eine bedenkliche Unklarheit und Unsicherheit. Obgleich er die Entstehung der ursprünglichen Inchoativformen der Verba auf *-ir (-iss-* = lat. *-isc-, -esc-)* angibt,[1]) sagt er doch folgendes (p. 38, 39): „Die Endung kann einfach oder mehrfach sein; einfach ist sie in *je donn-ai* (ich gab), mehrfach ist sie z. B. im Futurum *je donn-er-ai* (ich werde geben) oder in *je fin-i-s* (ich endige), wo *-i-* der Rest der Inchoativsilbe ist." — (p. 39 unten) „Ausserdem ist zu beachten ..., dass die II. Konjugation im Präsens und Imperfekt die (im Sing. des Präsens Ind. nicht mehr erkennbare) Inchoativsilbe *(iss)* einschiebt. — (p. 40, Anm. 1) „Das *s* im Auslaute der 1. Sing. des Imperfekts (auch Imperf. Fut.), des Präsens Ind., des hist. Perfekts und der 2. Sing. des Imperativs ist erst später eingetreten." Dies verbessert P. in den Zusätzen p. XII., aber in einer seltsamen Weise: „Völlig zutreffend ist dies nur für die abgezweigten Konjugationen, während das *s* der 2. Sing. Präs. Ind. und Imp. in der II. Hauptkonjugation zur Inchoativsilbe zählt und daher nie fehlte." Danach scheint P. zu glauben, dass in der 2. Pers. Sing. Präs. Ind. die Personalendung *s* in anderen Konjugationen, als der II. Hauptkonjugation, hat fehlen können. Sicher nicht richtig! Vielleicht liegt ein Druckfehler vor. P. will oder sollte sagen, dass das *s* der 1. Pers. Sing. Präs. Ind. und der 2. Pers. Sing. Imperat. *(je reçois = recĭpio* u. s. w., *reçois = recĭpe* u. s. w.), wenn es nicht zum Stamme des Verbums oder zu dessen inchoativer Erweiterung gehört, im Altfranz. nicht existiert hat, da es nicht auf einer lateinischen Endung beruht, und somit erst später hinzugefügt worden ist, dass natürlich in der II. Hauptkonjugation das *s* in den bezüglichen Formen nie gefehlt hat, weil es ja zum erweiterten Stamme gehört: *je finis* 1. Pers. Sing. Präs. Ind., *finis* 2. Pers. Sing. Imperat. vom Stamme *finiss-* = lat. *finisc-* (mit der gewöhnlichen Vereinfachung des *ss* am Ende eines Wortes). Dies ist der

[1]) Die Inchoativsilbe *-ēsc- (abolesco* u. a.) folgt der Analogie von *-isc- (ingemisco* u. a.) und wird zu *-iss-*, wie die Infinitivendung *-ēre* vielfach zu *-īre* = fr. *-ir* wird, vergl. *florēre = fleurir, jacēre = gésir, placēre = plaisir* neben *plăcēre = plaire.*

Fall mit allen Verben, deren ursprünglicher oder inchoativer erweiterter Stamm auf *s* ausgeht: *couds* mit hybridem *d* (wegen des Infin. *coudre*) statt *cous* vom Stamme *cous-* (lat. *cos-, cons-* statt *consu-*), *pais* vom Stamme *paiss-* (lat. *pasc-), crois* vom Stamme *croiss-* (lat. *cresc-), nais* vom Stamme *naiss-* (lat. *nasc-*), *connais,* früher *connois* vom Stamme *connaiss-, connoiss-* (lat. *cognosc-).* In derartigen Verben trat selbstverständlich kein *s* hinzu, wie in den übrigen Verben aller Konjugationen ausser der ersten (z. T.), in welchen die 1. Person Sing. Präs. Ind. und die 2. Person Sing. Imperat. auf diese Weise der 2. Person Sing. Präs. Ind, mit ganz regelmässigem Personalsuffix *s* angeähnelt wurde: *je reçois,* Imper. *reçois,* aber *j'aime,* Imper. *aime* und *aimes* (vor *en* und *y).* Dieselbe Anähnlichung der 1. Person Sing. an die 2. Person Sing. fand statt in allen Konjugationen, auch in der II. Hauptkonjugation, im Imperf. Ind. *(j'aimais, je finissais* u. s. w.), Imperf. Fut. *(j'aimerais, je finirais)* und, in allen Konjugationen ausser der ersten Hauptkonjugation, auch im hist. Perfekt, wenn nicht schon aus andern Gründen ein *s* in der 1. Pers. Sing. von Anfang an vorhanden war: *je fis* (lat. *feci), je mis* (lat. *misi)* — mit später hinzugetretenem *s je punis* (lat. *punivi)* wegen *tu punis* u. s. w. Die erste Konjugation bildet auch hier eine Ausnahme und hat in der 1. Pers. Sing. die von der 2. Pers. Sing. verschiedene Form im hist. Perf. bewahrt: *j'aimai, tu aimas.*

Die 1. und 2. Pers. Sing. Präs. Ind. und die 2. Pers. Sing. Imperat. der herrschenden Konjugation auf *-ir* müssen nach der Regel von Anfang gleich gelautet und selbst, als das Schluss-*s* ausserhalb der *liaison* verstummt war, es immer in der regelmässigen Orthographie bewahrt haben: altfranz. *je floris, tu floris,* — Imper. *floris* = neufranz. *je fleuris, tu fleuris* — Imper. *fleuris.* Nur die Reimpraxis hat sich erlaubt, das stammhafte *s* in der 1. Pers. Sing. Präs. Ind. der inchoativen Verba auf *-ir* dem Gesichtsreime zu Gefallen fehlerhafterweise wegzulassen. P. sagt später bei Besprechung der 1. Sing. Präs. Ind. und der 2. Sing. Imperat. der „abgezweigten" (archaischen) Konjugation p. 62: „Alte Formen ohne *s* sind in der Poesie noch erlaubt: *je doi, je croi, je voi* u. a." (in einer Anmerkung dazu): „Nicht etwa auch bei der II. Hauptkonjugation." Diese Bemerkung ist nach dem, was oben gesagt worden ist, ein wenig zu modifizieren. Allerdings sollte man eigentlich in der Poesie nicht *je fini* statt *je finis* (Präs. Ind.) schreiben, aber man darf aus demselben Grunde bei den Verben der archaischen Konjugation, in denen das *s* stammhaft ist oder zu dem inchoativ erweiterten Stamme gehört, das *s* in den bezüglichen Formen nicht weglassen: *je connais, je crois* u. a. — Wenn P. mit seiner Behauptung (p. 229) Recht hätte, dass die Inchoativsilbe *-iss-* im Sing. Präs. Ind. nicht mehr erkennbar sei, so müsste er konsequenter Weise auch sagen, dass die Silbe *-aiss-* = *-oiss-* = *-osc-* u. a. bei *connaître* u. a. in diesen Formen nicht mehr erkennbar ist. *Je finis, tu finis, il finit* sind in dieser Hinsicht nicht anders als *je connais, tu connais, il connaît* zu beurteilen. Der Zirkumflex tritt wohl oft an Stelle eines ausgefallenen *s,* resp. *ss* besonders vor *t,* aber durchaus nicht immer. Vergl. *il tait (tacet)* vom Stamme *tais-* mit *il plaît (placet)* vom Stamme *plais-.* — Die schwierige Frage des französischen Personalsuffixes ist von P. ziemlich weitläufig und doch nicht gründlich genug behandelt worden. Gerade dieser Passus bedarf in einer späteren Auflage einer vollständigen und sorgfältigen Umarbeitung.

§ 50, p. 41. Einzelne Bemerkungen. No. 3. „Die 3. Sing. des Präs. Ind. hat immer *t* ausser in der I. Konjugation. Das *t* ist

auch verloren in der 3. Sing. des historischen Perfekts der I. Konjugation, sowie in der 3. Sing. des Futurums aller Konjugationen."

Dies könnte viel richtiger folgendermassen ausgedrückt werden: Das Zeichen der 3. Pers. Sing. ist *t*. Es ist aber geschwunden nach *e muet* und nach *a* — also 1. im Präs. Konjunkt. aller Verba: *qu' il reçoive* u. s. w. — *qu' il soit, qu' il ait* sind keine Ausnahmen, weil dem *t* kein stummes *e* vorhergeht; 2. im Präs. Indik. aller Verba der I. Hauptkonjugation: *il porte* u. s. w., ferner von *avoir* und *aller* (vom Stamme *va-*, lat. *vad-*): *il a, il va;* 3. wegen *il a* statt *il at (habet)* auch im Präs. Fut.: *il portera;* 4. im hist. Perf. der I. Hauptkonjugation: *il porta* u. s. w. — Diese Regel „*t* ist geschwunden nach *e muet* und nach *a*" ist, wie man sieht, umfassend genug und gibt zugleich auch eine Art von Grund für diese Erscheinung an. Ausserdem wird die Personalendung *t* im Präs. Ind. weggelassen, wenn der Stamm des Verbums auf *d* oder *t (il vend, il met)* und auf *c (il vainc)* ausgeht. Das Fehlen des *t* nach *d* und *t* ist ganz regelmässig, da es den Lautgesetzen entspricht; unregelmässig ist es nur nach *c*. Eigentlich lassen sich beide Erscheinungen 1. das Fehlen der Personalendung *t* nach *a* und *e muet*, 2. nach *d, t, c* — nicht von einander trennen. Die letztere kann von P. hier nicht erwähnt werden, da sie nur bei Verben der archaischen Konjugation stattfindet und er an dieser Stelle ausschliesslich von den zwei Hauptkonjugationen spricht; sie wird jedoch auch später (§ 70) wenigstens nicht ausdrücklich erwähnt.

P. fährt in § 50, No. 3 fort: „In sämtlichen Fällen aber tritt zur Beseitigung des Hiatus und Vermeidung der Elision *t* ein, sobald in der Inversion ein vokalisch anlautendes Pronomen *(il, elle, on)* folgt: *donne-t-il, donna-t-elle, finira-t-on*". — Dasselbe gilt auch für *il a, il va: a-t-on, va-t-il.* Aus dem ersteren erklärt sich die Behandlung des *t* in der 3. Pers. Sing. Präs. Fut.: *portera-t-elle.* Ich würde daher folgendes hinzufügen: Dieses Zeichen der 3. Pers. Sing. *t* tritt nach *e muet* und *a* zur Vermeidung der Elision, resp. Beseitigung des Hiatus vor den in der Frageform folgenden, durch den Sinn mit den Verbalformen eng verbundenen Pronomina *il, elle, on* in der Aussprache und Schrift wieder hervor, wird aber durch Bindestriche in der Schrift als später eingeschoben gekennzeichnet: *aime-t-on, puisse-t-il, porta-t-elle* u. s. w.

P. sagt in einer Anm. zu No. 3 in § 50: „Dieses *t* ist nicht etwa aus dem Lateinischen erhalten, sondern einer der vom Volke eingeschobenen euphonischen Konsonanten *(cuir, velours, pataquès),* der zufällig etymologisch richtig ist."

Diese etymologische Richtigkeit ist nicht zufällig! Die im Volke übliche beständige Verwechselung des *s* und *t* in der Bindung *(liaison)* rührt davon her, dass gerade *s* und *t* die Konsonanten sind, die so häufig am Ende französischer Wörter stehen, aber schon frühzeitig als Endkonsonanten vor konsonantisch anlautenden Wörtern und bei Pausen verstummt sind, dass diese aber oft, sobald die Bindung durch den Sinn oder die Euphonie verlangt wurde, immer wieder in der Aussprache hervortraten, jedoch bald wegen ihrer häufigen Auslassung im gesprochenen Satze ihre alte etymologische Bedeutung verloren und zu blossen euphonischen Mitteln wurden. Wie kommt es nun, dass das Volk, das so gern *s* mit *t* in der Bindung verwechselt *(pataquès = pas-t-à-qu' est-ce)* gerade nach *e muet* und *a* der 3. Pers. Sing. immer *t* und nicht manchmal *s* vor *il, elle, on* einschiebt? Diese persönlichen Pronomina zeigen deutlich die 3. Pers. Sing. an und *s*, das Zeichen der 2. Pers. Sing. und in der neueren Zeit vielfach der 1. Pers. Sing., würde als Widerspruch dagegen erscheinen, d. h. *t* wird noch als Zeichen der 3. Pers. Sing. ge-

fühlt, selbst nach *e muet* und *a*, obwohl es sonst, wenn *il, elle, on* nicht unmittelbar der Verbalform folgen, weder in der Schrift noch in der Aussprache vorhanden ist. Auch im Präs. Ind. der anderen Konjugationen, in den übrigen Temporibus (Imperf. und Imperf. Fut.) der I. Hauptkonjugation und von *avoir* und *aller*, und überhaupt in allen Fällen, wo das *t* als Zeichen der 3. Pers. Sing. in der Schriftsprache immer erscheint, ist es in der „gesprochenen" Sprache gewöhnlich nicht mehr wahrzunehmen und kommt, obwohl es in diesen Formen ohne Zweifel etymologisch richtig ist, in derselben nur dann zur Geltung, wenn ein vokalisch anlautendes, durch den Sinn mit der Verbalform eng verbundenes Wort unmittelbar darauf folgt, also in der gewöhnlichen Umgangssprache, in der Volkssprache, in der Regel übrigens gewiss nur vor den nachgestellten Pronomina *il, elle, on*, da diese dem Sinne nach unmöglich von der vorhergehenden Verbalform getrennt werden können.

Was die Personalendung *t* spec. nach *e* = lat. *a* betrifft, so ist es sicher, dass dieses *t* schon sehr früh verstummt und das vorhergehende *e* im altfranzösischen vor vokalisch anlautenden Wörtern, somit auch vor den Personalpronominibus *il, elle, on* elidiert worden ist.

Die Verstummung der Verbalendung *t* hat schon in der Sprache des „ursprünglichen" Rolandsliedes das Übergewicht erhalten, ja sie hat wahrscheinlich schon von der Abfassungszeit des Eulalialiedes an begonnen. Vergl. Freund, „Über die Verbalflexion der ältesten französischen Sprachdenkmäler bis zum Rolandslied einschliesslich", (Marburg 1878) p. 9—18. — Indes hat die herkömmliche französische Orthographie des Mittelalters das *t* nach *e muet* = *a* lange Zeit beibehalten. Im Oxforder Texte des Rolandsliedes ist es z. B. ziemlich konsequent schriftlich dargestellt, obgleich das Metrum und die Vergleichung der übrigen Handschriften beweist, dass es in der Sprache des „ursprünglichen" Textes schou verstummt war oder zu verstummen angefangen hatte. Die Orthographie, welche die alten Formen zu bewahren pflegt — lange nachdem diese in der gesprochenen Sprache eine andere, verkürzte Gestalt angenommen haben, ferner die Erinnerung an die lateinische Sprache, welche die französische Orthographie stets beeinflusst und derselben als Vorbild gedient hat, endlich die Analogie der übrigen Konjugationen und der andern Tempora, in welchen das *t* der 3. Pers. Sing. standhafter war, haben bewirkt, dass das Personalsuffix *t* nach *e muet* = *a* vor *il, elle, on* in verhältnismässig neuer Zeit nicht blos in der Schrift, sondern auch in der Aussprache wieder hervortrat und die Elision des vorhergehenden Vokals verhinderte.[1]) — Dass *t* nach *a* vor *il, elle, on* in Formen wie *donna-t-elle, finira-t-on, a-t-il. va-t-elle* jemals in der neufranzösischen Sprachstufe seit dem 16. Jahrh. stumm gewesen sei, scheint mir sehr zweifelhaft. Dagegen spricht der dem französischen Ohr unangenehme und in der neufranzösischen Poesie zwischen zwei

---

[1]) Vgl. über diese interessante und schwierige Frage G. Paris, Romania, VI, 438 und Tobler, Vom französischen Versbau, p. 52: „. . . es ist dasselbe als übertragen zu betrachten von Fällen, wo es jederzeit mit gutem Fug bestanden hat, wie *est-il, peut-il, doit-il, avait-il* u. dgl., auf einen Fall, wo es etymologisch nicht gerechtfertigt (?) ist". „Dieses *t* (nach *e muet)*", sagt Tobler an derselben Stelle, „hat man verhältnismässig spät zu schreiben begonnen. Beza (1584) de Franc. linguæ recta pron. S. 40 lehrt zwar ausdrücklich, man schreibe *parle il*, spreche aber *parlet il*. Dies ist jedoch im 16. Jahrhundert durchaus noch nicht das allein Übliche . . ."

Wörtern durchaus vermiedene Hiatus, der beim Wegfall des *t* eingetreten wäre und sich nicht durch Elision hätte beseitigen lassen. — Dass ausserdem die französische Aussprache oft durch die Orthographie, diese wieder durch das Vorbild des Lateinischen beeinflusst wird, ist eine bekannte Thatsache. Vgl. z. B. *fils* = lat. *filius,* wo das *s* (= lat. Nominativendung *-us)* früher einige Zeit lang verstummt gewesen, vielleicht auch noch von manchen Orthoëpisten als stumm bezeichnet wird und so noch immer in der Poesie gebraucht werden kann, aber allgemein in der heutigen Umgangssprache wieder lautbar geworden ist. — Aus diesen Gründen scheint es mir übereilt, mit P. das *t* nach *e muet* und *a* in der 3. Pers. Sing. vor *il, elle, on* als euphonisch und nur zufällig etymologisch richtig zu bezeichnen. Die ganze Frage gehört, soweit sie noch Streitfrage ist, nicht in die Schulgrammatik und darf darin nur mit grosser Vorsicht angedeutet werden, da sie ohne Heranziehung altfranzösischer Formen nicht entschieden werden kann. Lücking drückt sich in seiner Schulgrammatik (Ausg. 1880, p. 108, Ausg. 1883, p. 57) in bezug auf diesen Gegenstand viel vorsichtiger und somit auch richtiger als P. aus, indem er nichts sagt, was die Wissenschaft nicht als sicher erkannt hätte: „Vor *il, elle, on* steht nach Formen, die auf einen Vokal *(e, a)* ausgehen, ein *t* zwischen Bindestrichen (in Anlehnung an *aimait-il, punit-elle, fut-on* = *è-mè-til, pü-ni-tè-l', fü-ton* u. ä.), z. B. *aime-t-on? ouvre-t-elle?* . . . . . ."

Pl. fährt in der Anm. zu § 50, No. 3 fort: „Man sagt auch *ne voilà-t-il pas,* obschon hier kein Verbum vorhanden ist; besser schriebe man (wie gesprochen wird) *ne voilà-t'y pas,* d. h. *t* hat denselben Charakter wie in *a-t-il,* aber *il* ist unrichtig." Die Nichtberechtigung von *il* in *ne voilà-t-il pas* ist selbstverständlich, wenn man an die Etymologie von *voilà (voi* = nfr. *vois,* Imper.) denkt. Aber auch *y* ist unrichtig, da die Ortsbezeichnung schon in *là* ausgedrückt ist. Dass *il* in dieser gerade nicht allzu häufigen Verbindung wie *y* gesprochen wird, mag wahr sein. Jedoch führt P. selbst p. 6 in § 9 der Aussprache an, dass *l* früher (in vulgärer Aussprache noch) in *il, ils* verstummte, dass nach Littré dies in *un homme comme il faut* und ähnl. noch allgemein üblich ist, was ich übrigens in seiner Allgemeinheit sehr bezweifele. *Ne voilà-t-il pas, en voilà-t-il* u. ä. sind ziemlich vulgäre Ausdrücke, und daraus erklärt sich auch die vulgäre Aussprache *y* = *il* in diesen Wendungen. Dieses *il* ist gewiss nichts weiter als das Personalpronomen: Die Zusammenstellung von *voilà* ist für das nicht philologisch gebildete Sprachbewusstsein undeutlich geworden, und *voi* wird nicht mehr in dieser Verbindung als 2. Pers. Sing. Imper. = *vois* (mit später hinzugefügtem *s)* gefühlt. *Voilà* wird vielmehr als eine 3. Pers. Sing. Ind. Präs. mit schliessendem *a* empfunden, und daher bildet man *voilà-t-il* nach Analogie von *va-t-il, a-t-il, finira-t-il* u. s. w. — *Ne voici-t-il pas* u. ä. sagt man nicht!

P. schliesst die Anm. zu § 50, No. 3 mit folgenden Worten: „Wenn die Analogie anderer Formen gerade zu *s* für die 2., zu *t* für die 3. Person geführt hat, so bleiben *s, t* doch euphonische Konsonanten". Aus dem Zusammenhang geht hervor, dass er das *s* nach *e* und *a* in in der 2. Pers. Sing. Imper. vor den Pronominaladverbien *en* und *y* meint: z. B. *gardes-en,* aber *garde; retournes-y,* aber *retourne; vas-y,* aber *va.* Warum geht P. nicht noch weiter und nennt nicht überhaupt das Personalsuffix *s* in der 2. Pers. Sing. Imper., auch wo es immer geschrieben wird (z. B. *reçois, vends)* ein euphonisches? Auch in den übrigen Verben kann dieses *s* nur vor vokalisch anlautenden Wörtern in der Sprache (im Gegensatz zur Schrift) hervortreten. Auch ist

es ja nicht einmal etymologisch richtig, sondern nur durch Analogie mit dem Ind. Präs. entstanden. Die 2. Pers. Sing. Imper. ist bekanntlich im Lateinischen ohne Personalendung gewesen und ursprünglich so ins Französische übergegangen: z. B. *quier* St. Alexis (ed. Gaston Paris) 57a, *done* 5e. Nur einige Formen scheinen in der ältesten litterarischen Sprachstufe in Analogie zum Plural dem Ind. Präs. entlehnt zu sein. Vgl. Freund, Verbalflexion etc. p. 9. Man könnte noch weiter gehen und alle Endkonsonanten, mögen sie etymologisch berechtigt oder durch Analogie hervorgerufen sein, wenn sie nicht immer, also besonders nicht vor konsonantisch anlautenden Wörtern hörbar sind, euphonische Konsonanten nennen. Derartige Endkonsonanten werden ja nur dann ausgesprochen, wenn vokalisch anlautende, durch den Sinn mit den vorhergehenden eng verbundene Wörter unmittelbar folgen, wenn also der Sinn keine Pause zulässt und der Wohllaut eine Vermittelung, eine Verbindung des vokalisch auslautenden Wortes mit dem vokalisch anlautenden verlangt, und bleiben in der gewöhnlichen Umgangssprache auch dann noch oft genug stumm. Ob sie nun etymologisch berechtigt *(tu rends)* oder durch Analogie hinzugefügt *(rends,* Imper.) sind, ob sie immer *(reçois,* Imper.) oder nur manchmal unter gewissen Bedingungen *(vas-y)* geschrieben werden —, ihre Existenz in der „gesprochenen" Sprache hängt von einem Wohllautgesetze, von dem Bestreben den Hiatus zu vermeiden ab, sie alle sind also in diesem Sinne euphonische Konsonanten. Ist das *t* in *aime-t-il* nur euphonisch, so muss man auch das *t* in *finit-il, pot au lait* einen euphonischen Konsonanten nennen. Denn das Volk sagt sonst gewöhnlich *fini, po* mit Weglassung des *t*. Die Bindestriche in *aime-t-il* u. ä. machen in der Auffassung keinen Unterschied, sie sind für die eigentliche, die „gesprochene" Sprache unwesentlich und nicht vorhanden.

§§ 51—52 enthalten eine Tabelle der Formen des Aktivum und des Passivum der beiden Hauptkonjugationen. Die Einteilung der Formen ist nicht logisch:

A. Einfache Zeiten: Präsens mit seinen drei Modis etc.
B. Mittel- oder Nominalformen: a. Einfache Formen: Inf. Präs. etc. b. Umschreibende Formen: Inf. Perf. etc.
C. Umschreibende Zeiten: Perf. mit seinen zwei Modis etc.

Entweder muss man einteilen:

I. Einfache Formen: A. Personalformen (Tempora und Modi), B. Nominalformen (Inf., Partic., Gerund.);[1])
II. Umschreibende Formen: A. Personalformen (Tempora und Modi), B. Nominalformen (Inf., Partic.);

oder I. Personalformen (Tempora und Modi): A. Einfache, B. umschreibende;
II. Nominalformen (Inf., Partic., resp. Gerund.): A. Einfache, B. umschreibende.

In § 53—59 bespricht P., nach der Überschrift des Abschnittes zu urteilen, den Gebrauch der Hilfsverba in den umschreibenden Zeiten (soll heissen: in den umschreibenden Formen: Tempora, Modi, Inf., Partic.), in der That aber mehr: den Gebrauch der Verba transitiva, intransitiva, reflexiva, reciproca. Das meiste von dem, was er hier sagt, gehört gar nicht in die Formenlehre, die es nur mit der

---

[1]) P. trennt hier nicht das Gerundium (Gérondif) vom Part. Präs. Akt., vgl. jedoch § 270 in der Syntax.

Flexion und dem Ersatz der Flexion zu thun hat, sondern in die Syntax. An dieser Stelle hätte — was den Ersatz der Flexion durch Hilfsverba betrifft — seine Bemerkung p. 44 vollständig genügt: „Dieses Paradigma *(donner, finir)* ist nur für die Transitiva und für diejenigen Intransitiva zutreffend, welche ihre umschreibenden Zeiten (soll heissen: Formen) mit *avoir* bilden. Diejenigen Intransitiva, welche mit *être* konjugiert werden, lassen ihr Particip in Geschlecht und Zahl mit dem Subjekt übereinstimmen: *je suis entré(e), nous sommes entré(e)s* u. s. w." Höchstens hätte er, wie Lücking es thut, ein Paradigma der reflexiven Verba hinzufügen können, was freilich auch einen Nachtheil hätte, da das Pronomen in Plattner's Grammatik viel später besprochen wird. — Übrigens sollten hier überhaupt nur die einfachen Formen der zwei Hauptkonjugationen aufgeführt werden, dann die einfachen Formen der drei archaischen („abgezweigten" Konjugationen, danach die der zwei Hilfsverba *avoir* und *être*, zuletzt die mit *avoir* resp. *être* zusammengesetzten (umschreibenden) Formen des Aktivum und des Passivum, da dieses ganz aus umschreibenden Formen besteht, vgl. oben.

Abgesehen von seiner unrichtigen Stelle in der Grammatik ist an dem Abschnitte § 53—59 manches zu loben, besonders die Genauigkeit in der Feststellung und Beschränkung des Sprachgebrauchs. §. 53—54 hätten etwas anders gefasst werden können, etwa folgendermassen:

I. Alle Transitiva werden in den umschreibenden Formen des Aktivum mit *avoir* konjugiert;

II. ebenso im allgemeinen alle Intransitiva; ausgenommen

1) 13 Verba der Bewegung: a) 9 der Bewegung im eigentlichen Sinne, *aller, venir* . . .; b) 4 der Bewegung im übertragenen Sinne (Eintritt in das Dasein, Austritt aus dem Dasein), *naître, mourir* . . .;

2) mehrere intransitive Verba, die in den umschreibenden Formen mit *avoir* oder *être* verbunden werden: a) mit verschiedener Bedeutung und verschiedener deutscher Übersetzung, *convenir à* passen *(avoir), convenir de* übereinkommen, gestehen *(être)* . . .; b) mit gleicher deutscher Übersetzung, aber doch in verschiedenem Sinne, insofern sie mit *avoir* verbunden werden, wenn das Geschehen, die Thätigkeit bezeichnet werden soll, dagegen mit *être,* wenn der infolge des Geschehens, der Thätigkeit eingetretene Zustand hervorgehoben werden soll, *avancer* vorrücken, *changer,* sich ändern . . .

Mit Recht bemerkt P. bei der Besprechung dieser letzten Klasse, dass sich der Sprachgebrauch bei den einzelnen Verben gewöhnlich vorwiegend für eins der zwei Hilfsverba entschieden habe, und fügt demgemäss bei den meisten das bevorzugte Hilfsverbum in Parenthese hinzu, z, B. *aborder* landen (meist *avoir), apparaître* erscheinen (fast nur *être).* — Von denjenigen Verben, die mit dem verschiedenen Hilfsverbum auch die Bedeutung in der deutschen Übersetzung wechseln, nimmt er das von den meisten Grammatikern, so auch von Lücking (Ausg. 1883, p. 90) dazu gerechnete *rester* aus: „*rester* ist nur in der Bedeutung „bleiben" und daher nur mit *être* zu gebrauchen." Dies scheint auch mir der heutige Sprachgebrauch zu sein: die Bedeutung „wohnen" (mit *avoir)* ist veraltet. — In bezug auf *partir,* das zu den 13 intransitiven Verben der Bewegung (mit *être)* gehört, erwähnt P. in einer Anm., dass *partir* (aufspringen vom gejagten Wild, losgehen von Schusswaffen) mit *avoir* verbunden werden kann. Lücking führt

diesen Gebrauch von *partir* mit *avoir* nur in der zweiten Bedeutung an. Ich halte denselben in beiden Bedeutungen für veraltet oder wenigstens veraltend, sicher in der zweiten, was die Umgangssprache betrifft.

In § 57 werden die französischen reflexiven Verba, die deutschen intransitiven entsprechen, in § 58 die französischen intransitiven Verba, die deutsche reflexive wiedergeben, in zwei Listen aufgezählt. Daneben finden sich einige sehr wichtige Bemerkungen über den Sprachgebrauch: z. B. *se noyer* nicht bloss = ertrinken, sondern auch = sich ertränken *(se jeter à l'eau)* — eine Bedeutung, die oft ausdrücklich verworfen wird, obwohl mit Unrecht! — Unter den von P. als intransitiv bezeichneten deutschen Verben, die französische reflexive übersetzen, entdeckt man mehrere, die in der That Transitiva sind: *se dédire de* leugnen, widerrufen (etwas!), *se formaliser* (sc. *de quelque chose!)* übel aufnehmen (etwas!), *se moquer de qn* verspotten (jemanden!), *se repentir de* bereuen (etwas!). — Die Überschrift des § 59 — „Verba, welche intransitiv und reflexiv zugleich sind" — passt zwar auf Verba, wie *douter de qe* zweifeln an, *se douter de qe* ahnen u. a., aber keineswegs auf Verba, wie *attaquer qn,* aber *s'attaquer à qn* (angreifen), *dépouiller qe,* aber *se dépouiller de qe* (ablegen), *revêtir qe,* aber *se revêtir de qe* (anlegen), *imaginer* ersinnen, aber *s'imaginer* sich einbilden, *louer qn* loben, *se louer de qn* zufrieden sein mit, *apercevoir qn (qe)* bemerken, *s'apercevoir de qe* inne werden, ferner (p. 53) *résumer* und *rétracter.* Dies sind im Franz. entweder transitive oder reflexive Verba. Andere können sogar transitiv oder intransitiv oder reflexiv gebraucht werden, z. B. *baigner* (trans. und intrans.) — *se baigner* u. a. (von P. angedeutet p. 52). — P. bemerkt am Anfang desselben §: „In früherer Zeit konnten die Intransitiva beliebig das Reflexivpronomen vor sich nehmen. So steht dasselbe noch zwecklos in *s'écrier, s'évader* u. a., besonders aber in Verbindung mit *en: s'en aller, s'enfuir* . . . . . Später bildete sich öfter ein Unterschied heraus zwischen dem Intransitiv und dem Reflexiv." Was den ersten Teil dieser Bemerkung betrifft, so drückt sich Diez in seiner Grammatik der romanischen Sprachen (III, p. 192) über diese Verba korrekter aus: „Häufig nehmen Intransitiva oder intransitiv gesetzte Transitiva, selten letztere in ihrer eigentlichen Wirksamkeit, ein auf das Subjekt weisendes Personalpronomen willkürlich zu sich."

Ich vermisse bei P. in dem ganzen § 59 eine deutliche Scheidung der zwei sehr verschiedenen Klassen von reflexiven Verben. Es sind nämlich zu unterscheiden: I. die eigentlichen reflexiven Verba, bei denen das Pronomen reflexivum weder deutlich Akkusativ-Objekt noch deutlich Dativ-Objekt ist, wo es jedenfalls ursprünglich eine Art von Dativus commodi (vgl. Diez, Gr. III, 192), wie in den andern romanischen Sprachen, gewesen ist, aber in der heutigen Sprache (Schriftsprache) bei der Behandlung des Part. Perf. mit dem Hilfsverbum zumeist als Akkusativ-Objekt betrachtet wird: *se mourir, se taire* u. a. In *se rire* ist *se* noch Dativ. Das Reflexivpronomen wird bei derartigen Verben — wenigstens scheinbar — bedeutungslos und willkürlich gebraucht und dient nur dazu, die Beziehung des Verbums auf das Subjekt zu verstärken. Auf diese Verba passt vorzugsweise Plattner's oben erwähnte Bemerkung.

II. Die uneigentlichen reflexiven Verba d. h. 1) diejenigen, bei denen das Reflexivpronomen deutlich ein Akkusativ-Objekt ist, wie *se baigner, se laver,* 2) diejenigen, bei denen das Reflexivpronomen deutlich ein Dativ-Objekt ist, wie *se laver les mains, s'imaginer qe,*

se parler (mit sich sprechen) u. s. w. Vgl. Lücking's Gramm. Ausg. 1880, p. 210—211, in der Syntax, wohin diese Frage durchaus gehört. — Über den Bedeutungswechsel von *apercevoir* und *s'apercevoir* u. dgl. vgl. oben. — Nach § 59 wendet sich P. wieder dem eigentlichen Thema des zweiten Teiles, der Formenlehre, zu, unterlässt aber nicht, von Zeit zu Zeit davon abzuschweifen und Eigentümlichkeiten der Syntax und der Wortbedeutung zu besprechen, vgl. z. B. die Anm. zu *aller* in § 64, und *s'en aller* § 65.

„Unregelmässigkeiten einzelner Verba der beiden Hauptkonjugationen", § 60—67, p. 53—58.

Der Ausdruck „Unregelmässigkeiten" ist, wenn er auf alle in diesem Abschnitt behandelten Verba angewandt wird, im Grunde wenig berechtigt. So sind die „orthographischen Eigentümlichkeiten der Verba auf *-cer, -ger, -guer, -quer*" in der That gar keine Eigentümlichkeiten spez. dieser Verba. Vielmehr zeigen sich hierbei Eigentümlichkeiten der französischen Orthographie überhaupt, die nicht bloss bei diesen Verben, sondern bei französischen Wörtern jeder Art konstatiert werden können. Es hätte genügt, im 1. Teil, Kap. 2 (Rechtschreibung) eine allgemeine orthographische Regel oder im 1. Teil, Kap. 1 (Aussprache) eine allgemeine Aussprache- oder Leseregel zu geben:

1) *ca, co, cu* — *c* = *k*,
   ce, ci, cy — *c* = scharf. tonlos. *s*.
   ça, ço, çu — *ç* = scharf. tonlos. *s*,
   que, qui (quy) — *qu* = *k*,
   oft auch *qua, quo* — *qu* = *k*;
2) *ga, go, gu* — *g* = *g*,
   ge, gi, gy — *g* = *ž* (weich, tönend),
   gea, geo, geu — *ge* = *ž*,
   gue, gui (guy) — *gu* = *g*,
   oft auch (bei Verben) *gua, guo* — *gu* = *g*.

Auf diese allgemeine Regel hätte P. bei den Verben, nicht bloss in der 1. Konjugation, einfach verweissen können. Die orthographischen Zeichen — *u* nach *g* (statt *c* = *k*), *g* — *cédille* unter dem *c* — *e* nach *g* — würden sich dann auch bei den Verben als selbstverständlich ergeben und dürften daher nicht als „Unregelmässigkeiten" betrachtet werden.

„Die *cédille* (aus *z* entstanden und nach ihm benannt: kleines *z*) wird nicht benutzt in *douceâtre* (süsslich) und den Substantiven auf *-eau* z. B. *le lionceau* (junger Löwe)." § 60, Anm.

Die zwei Fälle sind durchaus zu trennen und verschieden zu beurteilen: nur in *douceâtre* ist für die gewöhnliche *cédille* ein anderes orthographisches Zeichen (*e* wegen *doux, douce*) eingetreten. In *lionceau* ist *e* kein orthographisches Zeichen: *-eau* ist die Diminutivendung = lat. *-ellum*, altfranz. Nom. Sg. *-els, -eaus, -eaux* = lat. *-ellus*.

Was P. bei den Verben auf *-cer, -ger, -guer, -quer* versäumt, das unterlässt er nicht bei den zwei folgenden Paragraphen. Die „Behandlung des *e* in vorletzter Silbe (besser: in der Stammsilbe!) bei Verben der I. Konjugation", z. B. *prêter, protéger, mener, jeter, acheter* (§ 62) stellt er sehr wohl in Beziehung zu einem allgemeinen Lautgesetze und einer allgemeinen orthographischen Regel. Vgl. § 61 „Einfluss der folgenden Silbe auf die *e*-Laute." — Jedoch enthält Anm. 3 dieses § eine Behauptung in bezug auf Orthoëpie, die ich für inkorrekt halte: „Auch wenn mehrere der einsilbigen Wörter *je, me, te, le, ne* u. a. auf einander folgen, erhält (wenn nicht Sinn oder Wohlklang

eine andere Anordnung verlangen) von zweien das erste, von dreien das mittlere, von vieren das erste und dritte den offenen Laut, der aber hier nicht zu dehnen ist; *je ne sais* (fast *jèn'sé), je ne le donne pas (j' nèl' don' pa), je ne te le rendrai jamais* (fast *jèn' tèl' randré)*". Welchen offenen Laut? Aus der phonetischen Bezeichnung *(è)* geht hervor, dass P. ein kurzes offenes *e* meint. Dies ist falsch. z. B. *je ne sais* ist in phonetischer Umschreibung = *žön' sé* (ö = kurzes offenes). Das *e* in *je* ist, wie gewöhnlich, wenn es deutlich gesprochen wird, ein kurzes offenes *ö*. —

§ 63. „Die Verba auf *-ayer, -oyer, -uyer*." P. verweist hier auf den 1. Teil seiner Grammatik, I (Aussprache) § 7, wo das Schriftzeichen *y* und der damit verbundene Laut sehr sachgemäss behandelt sind. Nur sollte er deutlicher hervortreten lassen, dass der Wechsel von y *(= ii)* und *i,* resp. die Beibehaltung des *y* am Ende des Stammes nicht bloss bei den Verben der 1. Konjugation, sondern bei allen Verben, deren Stamm auf *y,* resp. *i* ausgeht, aus gleichen Gründen stattfindet. Was für die Stämme *grassey- (grasseyer), ennuy-* und *ennui- (ennuyer), tutoy-* und *tutoi- (tutoyer)* u. s. w. gilt, das gilt ebenfalls für die Stämme *assey- (asseoir), fuy-* und *fui- (fuir), voy-* und *voi- (voir)* u. s. w. Dagegen nehmen die Verba der 1. Konjugation, deren Stamm auf *-ay-* (gespr. *è-i*), resp. *-ai-* (gespr. *è)* ausgeht, eine Sonderstellung ein: Aussprache und Schrift können bei diesen Verben den gleichen Stamm vor stummem *e,* wie vor volltönenden Endungen zeigen. Man bildet vom Verbum *payer nous pay-ons, ils pay-ent,* St. *pay-* (gespr. *pè-i-)* neben *ils pai-ent,* St. *pai-* (gespr. *pè-),* aber vom Verbum *traire nous tray-ons,* St. *tray-* (gespr. *trè-i-),* und nur *ils trai-ent, que je trai-e* u. s. w., wie auch *je trai-s, tu trai-s, il trai-t,* St. *trai-* (gespr. *trè-).*

P. sagt in § 63 über die Verba der 1. Konjugation mit Stämmen auf *-ay-, -ai-:* „Bei den Verben auf *-ayer* ist die Aussprache des zweiten *i* auch vor stummem *e* noch üblich und daher auch die Schreibweise *je paye, je payerai* gestattet (gespr. *pè-i', pè-i'ré* oder auch vielfach *pé-i', pé-i'ré.*" Dazu in einer Anm.: „Aber nicht zu empfehlen, so wenig wie das vulgäre *que j'aye* (gespr. *è-i'* oder *é-i')* statt des richtigen *que j'aie* (spr. *è').*"

Die Aussprache *è'* in *que j'aie* ist allerdings die korrekte und übliche, wie auch die regelmässige (vom Verbum *avoir),* vgl. oben. Aber nach meiner Erfahrung ist die Aussprache *è-i'* in *je paye, je payerai* u. s. w. neben *è'* in *je paie, je paierai* u. s. w. in der besten Umgangssprache sehr gewöhnlich. Warum sollte sie also nicht zu empfehlen sein?

§ 64. *Aller* (gehen). „*Aller* bildet seine Formen von 3 verschiedenen Stämmen: *vad-* (lat. *vadere), ir-* (lat. *ire)* und *all-* (unbekannter Herkunft)."

Der erste Stamm ist im franz. *va-* (lat. *vad-),* da ja das lat. *d* von *vadere* in der französischen Sprache von Anfang an geschwunden ist.

Ir- kann unmöglich ein Stamm genannt werden, sondern ist als ein Infinitiv (lat. *ire),* wenn man will, mit St. *-i-,* zu bezeichnen, der zur Bildung des Präs. Fut. und Impf. Fut. verwandt worden ist.

„Im Präs. Konj. haben die stammbetonten Formen *ai* als Lautverstärkung für *a.*"

In diesen Worten zeigt sich eine gewöhnliche, auch in vielen andern Grammatiken gemachte Verwechselung der Schriftsprache und der „gesprochenen" Sprache. In den stammbetonten Formen

des Präs. Konj. von *aller — aille — ailles — aille — aillent (all-iam* — all-ias* — all-iat* — all-iant*)* ist das hybride, durch Analogie bewirkte *i* der Konjunktivendung mit dem *l (ll)* des Stammes verschmolzen, woraus der einfache Laut des neufranz. *l mouillé* (urspr. = *l* + *j)* entstanden ist. *I* in *aille — ailles* etc. bedeutet demnach keine Lautverstärkung des *a,* wie etwa in *je vais, je hais* (mit *ai* = offn. *e), je sais* (mit *ai* = geschl. *e),* falls der Ausdruck „Lautverstärkung" in solchen Fällen überhaupt angemessen ist, sondern ist zusammen mit *ll* vor Vokalen die regelmässige Schreibweise des neufranz. *l mouillé.* Vgl. mit *que j'aille* etc. — *que je vaille* etc. vom St. *val- (valoir)* und *qu'il faille* vom St. *fall- (falloir).* —

§ 67. „Einzelnes zur zweiten Hauptkonjugation." Bei *haïr* sollte der ursprüngliche Stamm *ha-* aufgestellt sein, daneben der regelmässig erweiterte Stamm *haïss-.* Abweichend von der gewöhnlichen Konjugation wird aber für den Sing. Ind. und Imper. Präs. nicht der erweiterte Stamm *haïss-* verwandt, sondern der einfache mit modifiziertem Stammvokal[1]) *hai-* (altfranz. *hai-* und *he-)*: *je hai-s, tu hai-s, il hai-t,* Imper. *hai-s,* vgl. altfranz. *he, hes (hais), het (hait).* Das Trema in den bezüglichen neufranzösischen Formen *nous haïssons, vous haïssez* u. s. w. ist selbstverständlich. —

Bénir muss man mit *maudire,* welches das Gegenteil bedeutet, vergleichen, um die Existenz von *bénit, bénite* neben *béni, bénie* zu erklären. *Bénit, bénite* ist regelmässig vom lat. *ben[ed]ict-um, ben[ed]ict-am* gebildet, wie *maudit, maudite* von *maledict-um, maledict-am. Benedicere* sollte eigentlich *bénire* geben, wie *maledicere — maudire.* Durch den Wegfall des *d* wurde der Zusammenhang von *bénir* mit seinem Simplex *dire* = *dicere* verdunkelt, und so besteht seit ältester Zeit der Infin. ohne *e bénir* (altfranz. *béneïr)* der als Infin. auf *-ir.* wie *fin-ir,* angesehen wurde: daher alle übrigen Formen, auch Part. Pf. *béni, bénie,* das nach Analogie von *fini, finie (= finit-um, finit-am)* u. a. ganz regelmässig und schon sehr früh das *t* auch in der Schriftsprache verloren hat. — Auch *nous maudiss-ons* und die übrigen Formen mit *-ss-* (scharf. *s)* im Präs. und Ind. Impf. neben *nous dis-ons* etc. mit einfachem *s* (weich. *s)* müssen mit *nous béniss-ons* etc., *nous finiss-ons* etc. verglichen werden. Der eigentliche Grund dieser Mischung der Konjugationsarten, der natürlich für den Schüler nicht vorhanden sein kann, ist das altfranzösische: vgl. altfr. Inf. *beneir* mit altfr. Inf. *maleir,* der Nebenform von *maldire, maudire.*

(Fortsetzung folgt.)

A. Rambeau.

---

[1]) Dieses Ableitungs-*i,* welches den Stammvokal *a* im Sing. Ind. und Imper. Präs. modifiziert hat, rührt vom Etymon, das freilich nicht unangefochten ist, her: ags. *hatian,* altfries. *hatia,* alts. *hetian,* neben goth. *hatan.* Böhmer schlägt oder schlug bekanntlich als Etymon *fastidire* vor, wodurch sich wohl ebenfalls das *i*-Element, aber nicht die Einsilbigkeit der betreffenden Formen erklären liesse.